

denn nicht allein mehr als genugsame Gelegenheit, sondern auch einen feisen Willen und Vorsatz hatte. Ich machte mir die Güter und Gaben dieses Ortes zwar wohl zu Nutzen, mit herzlichster Danksagung gegen Gott, als dessen Güte und Allmacht allein mir solche so reichlich bescheert hatte. Daneben aber befließigte ich mich, daß ich deren Ueberfluß nicht mißbrauchte. Ich wünschte oft, daß manche ehrliche Christenmenschen bei mir sein möchten, die anderwärts Armuth und Mangel leiden müssen, um sich der gegenwärtigen Gaben Gottes zu bedienen. Weil ich aber wohl wußte, daß es Gott dem Allmächtigen mehr als zu möglich — wofern es anders sein göttlicher Wille wäre — noch mehr Menschen leichtlicher und wunderbarer Weise hierher zu versetzen, wie ich hergebracht worden wäre, so gab mir solches oft Ursache, ihm demüthig zu danken für seine göttliche Vorsehung und dafür, daß er mich vor vielen tausend anderen Menschen so väterlich versorgt und mich in einen solchen geruhigen und fried samen Stand gesetzt hatte.

Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Simplex, der Mönch, die Geschichte beschleußt,
Damit das Ende seiner sechs Bücher weist.

Mein Kamerad war noch keine Woche todt gewesen, als ich um meine Wohnung herum ein Ungeheuer vermerkte. „Nun, wohlan, Simplicius!“ dachte ich bei mir, „du bist allein; sollte sich nicht der böse Geist untersehen, dich zu

foppen? Vermeinst du nicht, dieser Schadenfroh werde dir dein Leben nur zu sauer machen? Was fragst du aber nach ihm, wenn du Gott zum Freunde hast? Du mußt nur etwas haben, was dich übt, denn sonst würde dich Müßiggang und Ueberfluß zum Falle stürzen! Hast du doch ohne diesen sonst Niemanden zum Feinde, als dich selbst und dieser Insel Ueberfluß und Lustbarkeit! Darum mache dich nur gefaßt, zu streiten mit demjenigen, welcher sich am allerstärksten zu sein bedünkt! Wird derselbe durch Gottes Hülfe überwunden, so würdest du ja, wosfern Gott es will, vermittelst seiner Gnade auch wohl dein eigener Meister verbleiben!“

Mit solchen Gedanken ging ich ein Paar Tage um, und ich wurde dadurch um ein Ziemliches gebessert und andächtiger gemacht, weil ich mich eines Zusammentreffens versah, das ich ohne Zweifel mit dem bösen Geiste ausstehen müßte. Aber für diesmal betrog ich mich selbst; denn als ich an einem Abende abermals etwas vermerkte, das sich hören ließ, ging ich heraus vor meine Hütte, welche zunächst an einem Felsen des Gebirges stand, unter dem die Hauptquelle des süßen Wassers war, das vom Gebirge durch diese Insel in's Meer rinnt. Da sah ich meinen Kameraden an der steinernen Wand stehen, wie er mit den Fingern in deren Spalten grübelte. Ich erschrak — wie man sich wohl leicht denken kann —; doch faßte ich stracks wieder ein Herz, befahl mich mit der Bezeichnung des heiligen Kreuzes in Gottes Schutz und dachte: es muß doch einmal sein; besser ist es heute als morgen. Darauf ging ich hin zum Geiste und gebrauchte gegen ihn diejenigen Worte, welche man in solchen Begebenheiten zu reden pflegt. Da ver-

stand ich alsobald, daß es mein verstorbener Kamerad war, welcher bei seinen Lebzeiten seine Dukaten dorthin verborgen hatte, in der Meinung, wenn etwan über kurz oder lang ein Schiff an die Insel kommen würde, daß er alsdann solche wieder erheben und mit sich davon nehmen wollte. Er gab mir auch zu verstehen, daß er auf dieses wenige Geld, als durch welches er wieder nach Hause zu kommen verhofft, sich mehr als auf Gott verlassen hätte, weswegen er denn mit solcher Unruhe nach seinem Tode büßen und mir auch wider seinen Willen Ungelegenheit hätte machen müssen. Ich nahm auf sein Begehren das Gold heraus, achtete es aber weniger als nichts, was man mir desto ehender glauben kann, weil ich es auch zu nichts zu gebrauchen wußte. Dieses nun war der erste Schrecken, den ich einnahm, seitdem ich mich allein befand. Aber nachgehends wurde mir wohl noch von anderen Geistern zugesetzt, als dieser einer gewesen war. Davon will ich indeß weiter nichts melden, sondern nur noch dieses sagen, daß ich vermittlest göttlicher Hülfe und Gnade dahin kam, daß ich keinen einzigen Feind mehr verspürte, als meine eigenen Gedanken, die oft gar veränderlich standen. Denn diese sind nicht zollfrei vor Gott, wie man sonst zu sagen pflegt, sondern es wird zu seiner Zeit ihretwegen auch Rechenschaft gefordert werden.

Damit nun dieselben mich desto weniger mit Sünden beslecken sollten, belesigte ich mich nicht allein auszuschlagen, was nicht taugte, sondern ich gab mir auch selbst alle Tage eine leibliche Arbeit auf, um solche neben dem gewöhnlichen Gebete zu verrichten. Denn gleichwie der Mensch zur Arbeit, wie der Vogel zum Fliegen, geboren

ist, also verursacht hingegen der Müßiggang der Seele sowohl als dem Leibe ihre Krankheiten, und zuletzt, wenn man es gerade am wenigsten wahrnimmt, das endliche Verderben. Deswegen pflanzte ich mir einen Garten, dessen ich doch weniger bedurfte, als der Wagen des fünften Rades, weil die ganze Insel nichts Anderes als ein lieblicher Lustgarten hätte genannt werden mögen. Meine Arbeit taugte auch zu sonst nichts, als daß ich das Eine und das Andere in eine wohlanständigere Ordnung brachte, obwohl Manchem die natürliche Unordnung der Gewächse, wie sie da unter einander standen, anmuthiger vorgekommen sein möchte, und dann eben dazu, daß ich, wie oben gemeldet worden ist, den Müßiggang abschaffte. O, wie oft wünschte ich mir, wenn ich meinen Leib abgemattet hatte, und ihm seine Ruhe geben mußte, geistliche Bücher, um mich selbst darin zu trösten, zu ergötzen und aufzubauen; aber ich hatte solche darum nicht. Da ich nun aber vor diesem einmal von einem heiligen Manne gelesen hatte, daß er gesagt habe, die ganze weite Welt sei ihm ein großes Buch, worin er die Wunderwerke Gottes erkennen und zu dessen Lobe angefrischet werden möchte; so gedachte ich, demselben nachzufolgen, wiewohl ich, so zu sagen, nicht mehr in der Welt war. Die kleine Insel mußte mir die ganze Welt sein, und in derselben ein jedes Ding, ja ein jeder Baum, ein Antrieb zur Gottseligkeit und eine Erinnerung zu den Gedanken, die ein rechter Christ haben soll. Also: sah ich ein stacheliges Gewächs, so erinnerte ich mich der Dornenkrone Christi; sah ich einen Aepfel oder eine Granate, so gedachte ich an den Fall unserer ersten Eltern und bejammerte denselben. Gewann ich Palmwein aus einem Baume,

so bildete ich mir vor, wie mildiglich mein Erlöser am Stamme des heiligen Kreuzes sein Blut für mich vergossen habe. Sah ich das Meer oder die Berge, so erinnerte ich mich des einen oder des anderen Wunderzeichens und der Geschichten, welche unser Heiland an dergleichen Orten begangen hat. Fand ich einen oder mehrere Steine, die zum Werfen bequem waren, so stellte ich mir vor Augen, wie die Juden Christum steinigen wollten. War ich in meinem Garten, so gedachte ich an das ängstliche Gebet am Delberge, oder auch an das Grab Christi, und wie er nach seiner Auferstehung der Maria und Magdalena im Garten erschienen sei und dergleichen mehr. Mit solchen und dergleichen Gedanken handthierte ich täglich. Ich aß nie, daß ich nicht zugleich an das letzte Abendmahl Christi gedachte, und ich kochte mir niemals eine Speise, daß mich das gegenwärtige Feuer nicht an die ewige Pein der Hölle erinnert hätte.

Endlich erfand ich, daß mit Bräsilienstaub, dessen es unterschiedliche Gattungen auf dieser Insel giebt, wenn derselbe mit Citronensaft vermischt wird, gar wohl auf eine Art großer Palmblätter zu schreiben sei, was mich höchlich erfreute, weil ich mir nummehr ordentliche Gebete abfassen und aufschreiben konnte. Zuletzt, als ich mit herzlichster Reue meinen ganzen bisher geführten Lebenslauf betrachtete und meine Dubsstücke, die ich von Jugend auf begangen hatte, mir selbst vor Augen stellte und mir zu Gemüthe führte, daß der barmherzige Gott, ungeachtet aller dieser groben Sünden, mich gleichwohl bisher nicht allein vor der ewigen Verdammniß bewahrt, sondern mir auch Zeit und Gelegenheit gegeben hatte, mich zu bessern, mich zu bekehren, ihn um Verzeihung zu bitten und ihm für seine

Gutthaten zu danken; da beschrieb ich Alles, was mir noch einfallen mochte, in dieses Buch welches ich von den oben erwähnten Blättern gemacht hatte und legte solches, sammt den obgedachten von meinem Kameraden hinterlassenen Dukaten an diesen Ort, damit, wenn vielleicht über kurz oder lang Leute hierher kommen sollten, sie es finden und daraus abnehmen könnten, wer etwan ehemals diese Insel bewohnt habe. Wird nun heute oder morgen, entweder vor oder nach meinem Tode, Jemand dieses finden und lesen, so bitte ich denselben, wofern er etwa Wörter darin antreffen sollte, die Einem, der sich gern besserte, nicht zu reden, geschweige denn zu schreiben, wohl anstehen, daß er sich darum nicht ärgern, sondern gedenken wollte, daß die Erzählung leichtfertiger Händel und Geschichten auch bequeme Worte erfordern, um solche an den Tag zu geben. Und gleichwie der Mauerrand von keinem Regen leichtlich naß wird, also kann auch ein rechtschaffenes und gottseliges Gemüth nicht sogleich von einer jedweden Rede ste scheine auch so leichtfertig als ste immer wolle, angesteckt, vergiftet und verderbt werden. Ein ehrlich gesinnter christlicher Leser wird sich vielmehr verwundern und die göttliche Barmherzigkeit preisen, wenn er findet, daß solch ein schlimmer Gefelle, wie ich gewesen bin, dennoch die Gnade von Gott gehabt hat, der Welt zu entsagen und in einem solchen Stande zu leben, in welchem er, vermittelst der heiligen Leiden des Erlösers zur ewigen Herrlichkeit zu kommen, zu erlangen verhofft durch ein seliges

Ende.

Bericht

des Jan Cornelissen von Harlem, eines holländischen Schiffskapitains, an German Schleifheim von Sulzfort, seinen guten Freund, vom Simplicissimus.

Das vierundzwanzigste Kapitel.

Jan Cornelissen, ein Schiffskapitain,
Kommt an den Ort, wo war Simpler allein.

Es weiß sich ohne Zweifel Derselbe noch wohl zu erinnern, welcher Maßen ich bei unserer Abreise versprochen habe, Ihm die allergrößte Seltenheit mitzubringen, die mir in ganz Indien oder sonst auf unserer Reise zustehen würde. Nun habe ich zwar etliche seltsame Meer- und Erdgewächse gesammelt, mit denen der Herr wohl Seine Kunstkammer zieren könnte; aber was mich am allermeisten verwunderungswürdig und aufhebenswerth zu sein bedünkt, das ist gegenwärtiges Buch, welches ein hochdeutscher Mann, auf einer Insel gleichsam mitten im Meere ganz allein wohnhaftig, wegen Mangel an Papier aus Palmlättern gemacht, und in welchem er seinen ganzen Lebenslauf beschrieben hat. Wie mir aber solches Buch in die Hände gekommen, auch was der besagte Deutsche für ein Mann sei, und was er für ein Leben führe, das muß ich dem Herrn ein wenig ausführlich erzählen, obzwar er selbst in seinem bemeldeten Buche solches ziemlicher Maßen an den Tag gegeben hat.